

KLEINE BEITRÄGE

P. NORBERT HOTZEL, OMI., HUNFELD

VIELHEIT DER VÖLKER UND SPRACHEN — SCHÖPFUNGSTAT ODER SÜNDENFOLGE? Eine Auseinandersetzung mit Gen 11, 1—9

Einleitung

Der Schöpfungsbericht der Bibel schließt mit der eindeutigen Feststellung: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1, 31). Wer im Lichte dieses göttlichen Befundes die Vielheit der Völker und Sprachen in ihren konkret geschichtlichen Auswirkungen zu beurteilen versucht, stellt einen zweifachen, sich widersprechenden Tatbestand fest.

Auf der einen Seite erleben wir, zumal in unserer friedlosen Zeit, die Verschiedenheit der Völker und Sprachen immer wieder als eine ständige Bedrohung von Friede und Wohlfahrt. Diese Verschiedenheit erschwert nicht nur jede Art von Einheit, sondern erzeugt immer von neuem Gegensätze und Spaltungen. Nichtverstehen, Zwietracht, kalter und heißer Krieg scheinen hier dauernden Nährboden zu finden und zu etwas Unvermeidbarem zu werden. Ist die Vielheit der Völker und Sprachen also ein ungeordnetes Nebeneinander, Ergebnis einer schuldhaft verlorenen Einheit?

Auf der anderen Seite zeigt das Festhalten der Menschen an ihrem Volkstum und an ihrer Muttersprache, daß diese beiden Erbteile als wertvolle Güter geschätzt werden. Sie bieten dem einzelnen Heimat und Hilfe und Halt. Erst die Entwurzelung aus dem Volksganzen und erst der Verlust der Muttersprache offenbaren in ihren oft erschreckenden Folgen, wie weitgehend Volk und Sprache einen Segen bedeuten. Bleiben also Volk und Sprache in ihrer ur-eigenen Gutheit bestehen? Sind sie vielleicht gerade in ihrer Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit ein Widerspiegeln göttlicher Fülle und Vollkommenheit, also ein Reichtum, den es zu erhalten gilt?

Diese Polarität drängt zu der Frage nach den Urgründen für das Entstehen der vielen Völker und verschiedensten Sprachen. Bestand diese Vielheit schon seit Menschheitsbeginn, oder ist sie das Ergebnis späterer Entwicklung? Und, wenn sie sich erst entwickelte, war dieser Vorgang das Ergebnis schöpfungsgegebener Zielstrebigkeit, oder war er schöpfungswidrige Unordnung, ein aus der Sünde erwachsener Fluch?

In unserer Zeit, in der auf allen Gebieten der Missionsarbeit der Ruf nach möglicher Akkommodation immer dringender wird, kann dem Missionar die Beantwortung dieser Fragen nicht gleichgültig sein. Mit welcher Grundhaltung soll er Volkstum und Muttersprache behandeln? Soll er sie als Schöpfungswerk bewußt pflegen, oder muß er versuchen, mit den aufbauenden Kräften des Christentums eine bestehende Fehlentwicklung möglichst weitgehend zurückzulenken zur urchen Schöpfungsordnung einer Vereinheitlichung?

Die Antwort außerbiblischer Quellen

Die Einheit und Einzigkeit der Sprache am Anfang der Menschheitsgeschichte halten Sprachwissenschaftler für erwiesen. Wadler kam zu der „Gewißheit,

daß . . . am gemeinsamen Ursprung der Sprachen nicht mehr zu rütteln ist, durch keinerlei Kritik, keinen Zweifel oder Einwand“¹. — Für die katholische Theologie ist derselbe Befund eindeutig aus dem Zeugnis der Hl. Schrift. Der Ursprung des Menschengeschlechtes aus dem einen und gemeinsamen Stammvater Adam wie auch die Allgemeinheit der Erbsünde verlangen eine solche Einheit der Sprache und des Volkes.

Geht nun das tatsächliche Aufhören dieser ersten Einheit zurück auf den ursprünglichen Willen des Schöpfers, oder ist es die Folge eines strafenden Fluches, den die Sünde verschuldete? Die ältesten außerbiblischen Zeugnisse neigen allgemein zu einer pessimistischen Deutung. Schon das wohl älteste Zeugnis, die *Etymologie* des Wortes „Volk“, legt das nahe. Wadler führt unser Wort „Volk“ überzeugend zurück auf ein Urwort der Menschheit. Die Bibel gebraucht als Zeitwort für „teilen“ „PALAG“. In den semitischen Sprachen bedeutet der Wortstamm „p-l-g“ „spalten, teilen, zerschlagen“. Dieser Wortstamm findet sich wieder in den verschiedensten Sprachgruppen der Erde und bezeichnet „Volk, Gau, Schar, Heer, Menge“². Dem Wort „Volk“ liegt also der negative Gedanke des Zerschneidens, Zerschlagens zugrunde.

Dieselbe Einstellung findet sich auch in alten *Sagen* und *Mythen* verschiedenster Völker. So wird das Aufhören einer Ureinheit aller Menschen empfunden als ein wirklicher Verlust (China), als Strafe der Götter (Indien) oder doch als Eingriff finsterner Mächte (Perser, Esten). Eine Überlieferung der Indianer Mittelamerikas führt Spaltung und Nichtverstehen unter den Stämmen zurück auf das Verlassen der Urheimat jenseits des großen Meeres. Doch auch bei ihnen wird dieses Ereignis negativ bewertet: Es „weinte das Herz der Stämme“³. — Diese Zeugnisse, die sich noch weiter ausführen und vermehren ließen, gehen in ihrem Werturteil von dem Gedanken aus, die Sprachenvielheit werde als störend empfunden und sei deshalb irgendwie verschuldet⁴.

Die Antwort der Bibel in Gen 11, 1—9

Vielheit der Völker und Sprachen als Sündenfolge

Für die Wissenschaft, vor allem auch für das Verständnis der Bibel, besitzen diese ältesten Quellen hohen Wert. Eine endgültige und theologisch verbindliche Antwort auf unsere Frage erwarten wir jedoch nur aus der göttlichen Offenbarung, in unserer Untersuchung näherhin aus dem Bericht über den Turmbau zu Babel (Gen 11, 1—9). Entsprechend unserer Fragestellung geht es uns dabei nur um die *theologische* Aussage des Babelberichtes. Bietet dieser Bericht eine sichere Grundlage für eine theologische Disqualifizierung der Völker- und Sprachenvielheit als einer von Gott verhängten Sündenstrafe? Die Antworten der einzelnen Exegeten, die hier dargestellt werden sollen, variieren von einem selbstverständlich unbefangenen „Ja“ bis zu einem entschiedenen „Nein“, eine Tatsache, die die anerkannten Schwierigkeiten für eine Exegese dieses Textes nur unterstreicht.

Die *alte Exegese* faßt den Bericht von Babel als wortwörtliche Geschichte auf. Dementsprechend gibt er ganz konkreten Aufschluß über den ursprünglichen

¹ A. Wadler, Der Turm von Babel. Urgemeinschaft der Sprachen. Basel 1935, 4.

² A. a. O. 20—21.

³ A. a. O. 11—15.

⁴ Vgl. P. Heinisch, Das Buch Genesis. Bonn 1930, 201—202.

Zustand der gesamten Menschheit, über die Einheit und Einzigkeit von Volk und Sprache. Ferner werden die geschichtlichen Vorgänge geschildert, die zur Entstehung der vielen Sprachen und Völker führten: Die Sünde der Auflehnung und des Stolzes wird von Gott bestraft mit der Zerschlagung der Einheit. Sprachen- und Völkervielheit werden also ganz eindeutig auf ein strafendes Eingreifen Gottes zurückgeführt; sie sind ein Fluch, den die Menschheit sich im Lauf ihrer Geschichte zuzog. Diese Deutung blieb als allgemein anerkannte Auffassung bis in die neuere Zeit hinein bestehen. Als umstritten galten nur Einzelfragen, wie etwa die Festlegung der ersten Ursprache und die Art und Weise ihrer Verwirrung. Die Juden betrachteten das Hebräische als die Ursprache. Die meisten Kirchenväter schlossen sich dieser Ansicht an, die durch das ganze Mittelalter hindurch als die vorherrschende galt. Theodoret nennt das Syrische als Ursprache, Gregor von Nyssa bekennt, daß wir sie nicht mehr feststellen können⁵. Philastrius, Bischof von Brescia (um 390), nimmt in freier Auslegung schon vor Babel eine Mehrzahl von Sprachen an, die sich mit der Zunahme der Menschen von selbst gebildet hätten. Infolge einer besonderen, von Gott gegebenen Sprachengabe, die erst in Babel verlorenging, wurden diese Sprachen von allen Menschen verstanden⁶. Noch in neuerer Zeit bemüht sich Neteler um die Festlegung der Ursprache vom Babelbericht her. Neteler läßt die Möglichkeit offen, daß schon in der Zeit vor der Sprachverwirrung „dialektische Verschiedenheiten“ vorhanden waren. Doch muß die Sprache „allgemein verständlich gewesen sein, und deshalb muß die Sprache der sumerischen Inschriften aus der Zeit vor der Sprachverwirrung mit der damaligen allgemeinen Sprache übereinstimmen“⁷.

Die Art und Weise der Sprachverwirrung wird im allgemeinen als plötzlich und wunderbar bezeichnet; denn die Sprachverwirrung war ja nicht Auswirkung, sondern Ursache des Auseinandergehens und der Zerstreung. Nach *Hetzenauer* ist eine gewisse Entwicklung möglich. Er läßt die Frage offen, ob die Sprachen schon sofort nach der Zerstreung fertig ausgebildet waren, oder ob sie sich in natürlichem Fortschritt entwickelt haben. *Hetzenauer* hält aber noch mit dem protestantischen Exegeten *Dillmann* daran fest, daß die Sprachen aller Menschen in Babel verwirrt wurden⁸. — Eine ähnliche Erklärung gibt *Dier*: „Der Verfasser sagt nicht, daß die Sprachen auf einmal fertig in die Erscheinung getreten sind; er fixiert nur den Zeitpunkt, von dem an die Zersplitterung der Völker und Sprachen begann“⁹.

Grundsätzlich dieselbe Auffassung vertreten auch konservativ-protestantische Exegeten. Auf *Dillmann* wurde bereits kurz hingewiesen. Der Exeget *Procksch* verlegt das Hauptgewicht der Erzählung auf den theologischen Sinn, der im wesentlichen folgendes aussage: „Die Vielheit der Völker und Sprachen entspricht nicht dem Grundplan der Geschichte, nach dem vielmehr Eintracht und Einvernehmen herrschen sollte, sondern ist etwas Unnatürliches. Eine Schuld steht am Anfang wie des Menschengeschlechtes, so der Weltgeschichte“¹⁰.

Zu demselben Ergebnis wie die bisher zitierten Exegeten kommt auch der Dogmatiker *Stolz* in seiner „Theologie der Sprache“. Der Bericht vom babyloni-

⁵ *Hetzenauer*, Commentarium in librum Genesis. Graz 1910, 204.

⁶ C. Dier OP, Genesis. Paderborn 1914, 107.

⁷ Neteler, Das Buch Genesis. Münster i. W. 1905, 88.

⁸ *Hetzenauer*, a. a. O. 208—209.

⁹ C. Dier OP, Genesis. Paderborn 1914, 106.

¹⁰ O. Procksch, Die Genesis³. Leipzig 1924, 19.

schen Turmbau bietet nach ihm einen „ganz konkreten Aufschluß über das Problem der Sprachenvielheit“. Diese ist „nicht nur eine Unvollkommenheit, sondern zugleich eine Folge der Sünde. Was immer die einzelnen Sprachen Gutes enthalten, daß ihrer viele sind, lag nicht in der ursprünglichen Absicht Gottes, und ohne die Sünde hätten wir alle Schönheiten und Vollkommenheiten der einzelnen in einer höheren gemeinsamen Paradiesessprache geeint“. „Die Sprachenvielheit bedeutet wesentlich Entzweiung der Menschheit, sie ist eine wirkliche Sprachenverwirrung, ein Übel, eine Strafe, die immer wieder zu Katastrophen führt, wenn sie nicht als solche anerkannt und in Geduld ertragen wird“¹¹.

Vielheit der Völker und Sprachen als Fluch und Segen

Ist dieses eindeutige „Ja“ zur Sprachenvielheit als Sündenfolge die einzig mögliche Antwort, die der Babelbericht zuläßt? Zahlreiche Exegeten, vor allem in neuester Zeit, bringen immer mehr Gesichtspunkte zur Geltung, die dieses „Ja“ abschwächen oder sogar bis zu einem entschiedenen „Nein“ umkehren.

Der protestantische Exeget *Zimmerli* neigt zu einer gewissen Mittelstellung. Der Befund, der sich für ihn aus dem Babelbericht ergibt, zwingt zu der einzig richtigen Antwort, daß „die sprachliche und räumliche Geschiedenheit der Völker... eine von Gott über die Welt verhängte Not“ sei. „Diesen Fluch hat der Mensch durch seine eigene Sünde sich hereingezogen“¹². — *Zimmerli* macht dann aber darauf aufmerksam, daß die Bibel noch eine andere Aussage kennt, die das Auseinanderströmen der Menschen und damit auch die natürliche Entfaltung von Völkern und Sprachen als Folgen eines göttlichen Segens darstellt. „Dann segnete Gott den Noe und seine Söhne und sprach zu ihnen: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde“ (Gen 9, 1)¹³. *Zimmerli* stellt diesen Widerspruch fest, versucht jedoch nicht, ihn mit seiner oben aufgestellten Behauptung zu harmonisieren; sondern zieht die einfache und unlogische Schlußfolgerung: „Das ist die Zweideutigkeit des Völkerlebens, daß es unter dem Fluch der Sünde seufzt, und daß dennoch in all der reichen Fülle an Verschiedenheiten in den Völkern das helle Licht einer göttlichen Segnung noch durchleuchtet... Die Schrift steht einem selbstsüchtigen Nationalismus ebenso fern wie einem farblosen Internationalismus“¹⁴. Es mutet fast an, als müßte Segen und Fluch in einem Kompromiß gleichwertig nebeneinander bestehen bleiben, damit diese politische Folgerung möglich wird.

Vielheit der Völker und Sprachen als Schöpfungstat

Wenden wir uns nun der Gruppe von Exegeten zu, die es verneinen, daß der Babelbericht die Völker- und Sprachenvielheit theologisch als Sündenfolge disqualifiziere.

Die *liberal-protestantischen Exegeten* sind in unserem Zusammenhang von geringerer Bedeutung. Sie betrachten die Babelberzählung als eine Sage. Eine Sage ist naturgemäß in keiner Weise als Geschichte zu werten, und von einer

¹¹ A. Stolz OSB, *Theologie der Sprache*. In: *Benediktinische Monatsschrift* 17, 1935, 124 und 126.

¹² W. Zimmerli, 1. Mose 1—11. *Die Urgeschichte*. 2. Teil. Zürich 1948, 277 u. 229.

¹³ Vgl. Gen 9, 7. 19; 10, 5. 20. 31.

¹⁴ W. Zimmerli, a. a. O. 234.

Sage sind auch keine theologisch verbindlichen Aussagen zu erwarten. Nach diesen Exegeten ist daher vom Babelbericht her nichts dagegen einzuwenden, die Sprachenvielheit als Schöpfungstat bestehen zu lassen. — Für *Gunkel* handelt es sich in Gen 11, 1—9 um eine alte polytheistische Sage, die der Verfasser der Bibel nur monotheistisch umgedeutet habe. Die polytheistischen Züge seien aber noch deutlich erkennbar. Der ursprüngliche Verfasser dachte etwa so: „Was würde die Menschheit alles vollbringen, wenn sie einig wäre.“ Daher ist die Menschheit so zerspalten, „weil sie der Gottheit sonst zu mächtig würde“. Der Erzähler nahm dann seine Vorstellungen von Sprache und Volkstum, um diese Gedanken konkret darzustellen. Damit erhielten die ersten Zuhörer dieser Sage zugleich eine Lösung der schwierigen Fragen nach dem Ursprung der Sprachen und nach der Zerstreung der Menschen¹⁵. Diese Lösung hat jedoch als legendäre Darstellung nicht mehr theologischen Wert als die außerbiblichen Sagen auch. Im gleichen Sinne wertet *Wadler* den Babelbericht als einen Mythos, den er jedoch als ein Dokument der Urzeit hoch einschätzt¹⁶.

Von einer ganz anderen Grundhaltung aus beurteilen die katholischen Exegeten *Lesètre* und *van Hoonacker* die Babelerzählung. Sie gehen aus von textkritischen Erwägungen. Den Ausdruck „die ganze Erde“ (V. 1 und 9) fassen sie mit den meisten modernen Exegeten analog und verstehen darunter — ähnlich wie bei der Sintflut — einen bestimmten Teil der Erde. Außerdem deuten sie mit wenigen anderen Exegeten das hebräische Wort „sāphāh = Lippe“ nicht als Sprache, Mundart, sondern als Gesinnung, Gedanke, Absicht. Bei der Beurteilung des göttlichen Eingreifens in Babel bemühen sie sich, dieses nicht als eine Strafe, sondern — im Widerspruch zu den weitaus meisten Exegeten — als eine göttliche Segnung zu bewerten: Der Anlaß für die Zerstreung in Babel war ein Streit untereinander, nicht aber die Sünde des Stolzes gegen Gott. Sie wollten ja in bester Absicht eine politisch religiöse Einheit bilden und ein universales Reich gründen. Dieser Plan entsprach jedoch nicht den göttlichen Ratschlüssen, und deshalb zerstreute Gott diese Menschen zu ihrem eigenen Besten, indem er sie uneinig werden ließ in ihren Planungen¹⁷. Daß bei einer solchen Auslegung kein Raum bleibt für eine Disqualifizierung der Völker und Sprachen, ist offensichtlich.

Paul *Heinisch* bringt bei seiner Behandlung des Babelberichtes vor allem den Gesichtspunkt zur Geltung, daß man bei der Hl. Schrift unterscheiden müsse zwischen wissenschaftlichen und theologischen Aussagen. So lehnt *Heinisch* die Erklärung der alten Exegese ab; denn eine solche Auffassung stehe „im Gegensatz zu den Ergebnissen der modernen Sprachforschung“¹⁸. Diese lehrt, daß im Laufe der Zeit „in jeder Sprache Veränderungen entstehen. Wohnen Gruppen von Menschen in verschiedenen Gegenden lange Zeit voneinander getrennt, so entstehen *Dialekte* und allmählich *verschiedene Sprachen* . . . Dieser Vorgang ist ein natürlicher“¹⁹. Da *Heinisch* den Bereich des Babelberichtes einschränkt auf die Semiten oder nur auf einen Teil derselben, muß er die Existenz anderer

¹⁵ H. Gunkel, Genesis. Göttingen 1901, 88—90; und 1922, 98.

¹⁶ A. Wadler, Der Turm von Babel. Urgemeinschaft der Sprachen. Basel 1935, 9.

¹⁷ Nach Ceuppens OP, Quaestiones selectae ex historia primaeva². Roma 1947, 340 und 357; H. Lesètre, La tour de Babel. Revue pratique d'apologétique, 2, 1906, 358—359. — A. van Hoonacker, De Toren van Babel en de verarring der talen. Gent 1923, 128—129.

¹⁸ P. Heinisch, Das Buch Genesis. Bonn 1930, 202.

¹⁹ P. Heinisch, Probleme der biblischen Urgeschichte. Luzern 1947, 151.

Völker und Völkerschaften annehmen, mithin eine Teilung der Menschheit vor Babel. Deshalb „werden sich schon vor der Flut Sprachen herausgebildet haben“¹⁸. „Der biblische Schriftsteller hat sich nicht zum Ziel gesetzt, darzulegen, auf welche Weise Sprachen entstanden sind; denn das ist eine wissenschaftliche Frage, und solche überläßt die Hl. Schrift der Forschung. Er will zeigen, daß Gott *jeden Übermut der Menschen bändigt*“²⁰. Um die Darstellungsweise der Schrift verständlich zu machen, betont Heinisch, daß der Hagiograph alles, auch das, was durch die Mittelursachen geschieht, auf die Erstsache zurückführt, auf Gott. — Den theologischen Gehalt der Perikope faßt Heinisch zusammen in die Sätze: „Der Gedanke, den unsere Erzählung zum Ausdruck bringen will, ist also der, daß hochmütige *Auflehnung gegen Gott* zu einer *Spaltung* der Menschen geführt hat . . . Nach Gottes Willen sollten die Menschen eine große Gemeinschaft bilden, zusammengehalten durch die Treue gegen den Allerhöchsten. Die Menschen wollten es nicht, sie lehnten sich gegen Gott auf. Daher kamen Spaltungen, und damit entstanden Völker, deren Kennzeichen der biblische Schriftsteller in der Verschiedenheit der Sprachen erblickt“²¹.

Seinen grundsätzlichen Ausführungen entsprechend kann Heinisch hier wohl nicht entscheiden wollen, daß die Völker, und damit indirekt auch die Sprachen, als geschichtliche Realitäten in ihrer Gesamtheit auf die Sünde zurückzuführen seien. Vielmehr scheint Heinisch sagen zu wollen, daß die feindliche Aufspaltung der Menschen und Völker, ihre geistig-religiöse Scheidung nicht im ursprünglichen Plane Gottes lag. „Die Treue gegen den Allerhöchsten“, nicht also Volkstum und Sprache, sollte alle Menschen zusammenhalten. Wo diese göttliche Bindung fehlt, da spaltet sich ein Volk leicht auf in Völker, und die Völker zerfallen in feindliche Lager. Eine wirkliche Gemeinschaft ist nicht mehr möglich.

In enger Anlehnung an Heinisch gibt *Ceuppens* eine noch positivere und eindeutige Antwort auf unsere Fragestellung. Dabei berücksichtigt er besonders den Gesamtzusammenhang in der Urgeschichte und bewertet von daher Volkstum und Sprache. — Schon vor der Sintflut zerstreuten sich die Menschen, und unmittelbar nach der Flut setzte die Zerstreuung der Nachkommen des Noe ein, so daß zahlreiche Völker entstanden waren, noch bevor die Zerstreuung in Babel begann. Deshalb handelt es sich in unserem Bericht um ein ganz bestimmtes Gebiet mit einem bestimmten Volk, und zwar um die Zerstreuung der Nachkommen des Jectan zur Zeit des Phaleg²². Diese sprachen weder die erste Ursprache, noch waren sie das einzige Volk. — Durch ihre Einheit wollen sie sich große Macht erwerben. Deshalb bleiben sie an einem Ort und errichten als Zeichen ihrer dauernden Einheit und Stärke eine Stadt mit hohem Turm. Das Bemühen um eine derartige Einheit mißfällt Gott. Zweimal, bei der Schöpfung und nach der Sintflut, hatte er eindeutig seinen Willen kundgetan: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde“ (Gen 1, 28; 9, 1). Diesem Auftrag Gottes sind die stolzen Nachkommen Jectans ungehorsam. Deshalb straft sie Gott mit Zerstreuung, um dadurch den Fortschritt der Gesamtmenschheit zu fördern und sicherzustellen. Wie Gott ihre Zerstreuung und Sprachverwirrung erreicht, darüber sagt die Hl. Schrift nichts aus. Gott konnte plötzlich und wunderbar eingreifen, konnte aber ebenso durch natürlich wirksame

²⁰ P. Heinisch, a. a. O. 151.

²¹ P. Heinisch, a. a. O. 154.

²² Gen 10, 25—29.

Mittelursachen seinen göttlichen Willen durchsetzen²³. Zweck dieser Erzählung ist nicht, den Ursprung der Völker und Sprachen zu erklären; der Hagiograph will vielmehr den Beweis erbringen, „daß Gott unabhängig von den Menschen, ja gegen den Willen der Menschen, unfehlbar seine Beschlüsse ausführt. Gott, der Herr, lenkt alle Geschehnisse dieser Welt und führt sie unfehlbar an das Ziel, das er festgelegt hat“²⁴.

Eine bestimmtere und eindeutige Antwort auf unsere Fragestellung ist nicht mehr möglich: Der Babelbericht stellt nicht etwa die Schöpfungsgegebenheit der Sprachen- und Völkervielfalt in Frage, sondern unterstreicht sie sogar, indem er zeigt, wie Gott diesen seinen Schöpferwillen kraftvoll durchsetzt. — Eine völlige Umkehrung des alten Standpunktes!

Alle katholischen Theologen, die bisher zitiert wurden, sprechen unserer Erzählung einen im eigentlichen Sinne geschichtlichen Charakter zu. Wenn die letztgenannten Exegeten trotzdem zu dem Ergebnis kommen, der Babelbericht bewerte die Völker und Sprachen nicht als eine fluchbeladene Einrichtung, dann ist das im wesentlichen auf ihre von den alten Exegeten abweichende Textkritik zurückzuführen. Die Berücksichtigung der Aussagen von Gen 1—10 über Sprachen und Völker, die Einschränkung des Berichtes auf eine kleine Gruppe der Menschheit und eine neue Sicht für die Verwendung der Erst- und Mittelursachen durch den Hagiographen ermöglichen eine auf unsere Frage positive Antwort, stellen dadurch eine Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Profanwissenschaft her und retten doch zugleich die Geschichtlichkeit des Berichtes. Einige neuere Exegeten, deren Zahl in den letzten Jahren mehr und mehr wächst, verwerten nicht nur die genannten textkritischen Einsichten, sondern schreiben dem Babelbericht eine andere, von der bisherigen Exegese abweichende *literarische Art* zu. Der Hagiograph wolle nicht in unserem modernen Sinn eigentliche Geschichte berichten, sondern im Kleide der Geschichte biete er göttliche Wahrheiten dar. Für die Exegese bringt das einen bedeutungsvollen Einschnitt mit sich.

Schon 1932 vertritt *Junker* in „Die biblische Urgeschichte“ diese neue Auffassung. Auf unsere Problemstellung antwortet er, daß der Babelbericht weder den Ursprung der Sprache, noch die Zerstreuung der Völker erklären will. Ziel des Verfassers ist, im heilsgeschichtlichen Ablauf der Urgeschichte aufzuzeigen, wie die Menschheit auch nach der Sintflut wieder wegstrebt von Gott und eigene, gottwidrige Wege geht, wie Gott aber trotzdem seine Pläne unfehlbar durchsetzt²⁵. — Auf eine „geschichtliche“ Rechtfertigung kann *Junker* — entsprechend seiner literarischen Einstufung des Berichtes — einfachhin verzichten.

In dieselbe literarische Gattung stuft auch *Strobel* den Bericht vom Turmbau zu Babel ein. *Strobel* beruft sich dabei auf das Schreiben des Sekretärs der Bibelkommission an Kardinal Suhard vom 16. Januar 1948, nach dem man in den Kapiteln Gen 1—11 keine Geschichte im klassischen oder modernen Sinn sehen und auf sie also nicht die Maßstäbe unserer geschichtlichen Wissenschaft anwenden darf. Ausgehend von der Feststellung, daß der Verfasser unserer Perikope bereits vor diesem Bericht eine Vielheit der Völker kennt, schluß-

²³ F. Ceuppens OP, *Quaestiones selectae ex historia primaeva*². Roma 1947, 340—348.

²⁴ A. a. O. 346 und 356.

²⁵ Nach Ceuppens, a. a. O. 357—359: H. Junker, *Die biblische Urgeschichte*. 1932, 55—57. — H. Junker, *Babel*. In: *Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1. Freiburg 1930, Sp. 889—890.

folgt Strobel, gestützt auf die erwähnte Äußerung der Bibelkommission, daß es nicht im Sinne des Autors wäre, auf seine in der Urgeschichte enthaltenen Aussagen streng geschichtliche Maßstäbe anzuwenden. Er will ja deren Geschichtlichkeit gar nicht wissenschaftlich verbürgen.

Vielmehr ist es Ziel und Zweck von Gen 1—11, die universale Heilsgeschichte der Menschheit in einer volkstümlichen Darstellung zu verkündigen. Die Heilsgeschichte lehrt, „daß sich die Menschheit stets von Gott sündig abwendet, daß aber Gott auch stets seine Hoheitsrechte verteidigt“²⁶. Diese Lehre ist in der ‚yahwistischen‘ Tradition eingeklammert in zwei Berichten geschichtlichen Charakters: Am Anfang steht die Paradieseserzählung, am Ende die Erzählung vom Turmbau zu Babel, und in der Mitte als Höhepunkt die Sintflut.“ Diese Parallelität zwischen Anfang und Ende der Urgeschichte weist darauf hin, daß das oben genannte, dem Autor vorschwebende Ziel den literarischen Aufbau des Ganzen bestimmt hat.

Als Material seiner Darlegungen verwendet der Hagiograph ältere Traditionen. „In unserem Falle dürfte dies eine Erzählung sein, die sich im Anschluß an einen der hohen Stufentürme (Zigurrat), die in Mesopotamien als Symbole des hl. Berges und Altars der Gottheit gebaut wurden, gebildet hat. Dabei benutzt der Autor „eine Anschauung seiner Zeit über die Vielheit der Völker und Sprachen, um den Verlust des von Gott gegebenen Heils, das aus den Menschen aller Völker und Sprachen *ein* Gottesvolk machen sollte, anschaulich seinen Zeitgenossen in einer ihnen verständlichen Sprache zu schildern“²⁷. Er will also weder eine geschichtliche Begründung, noch eine wissenschaftliche Erklärung über die Entstehung der Völker und Sprachen geben, „sondern im Kleide einer solchen Tradition die Lehre verkünden, daß die Menschheit durch die Sünde den Heilsplan Gottes, aus ihr *ein* Gottesvolk zu machen, durchkreuzt hat und daher von Gott ihrem Schicksal der Zerstreuung und Trennung von Gott überlassen wurde“. — Eine Bestätigung dieser Auslegung sieht Strobel auch darin, daß dieses Schlußkapitel der Universalgeschichte der Genesis zugleich die Überleitung und Einführung bildet zur Geschichte der Erwählung eines neuen Gottesvolkes in Abraham²⁸.

Von dieser Sicht her erhält auch das *Sprachewunder* des Pfingstfestes seine Deutung. Die Verheißung, daß in Abraham alle Völker der Erde gesegnet sein sollen (Gen 12, 3), erfüllt sich im Gottesreich Jesu Christi. Alle Völker aller Sprachen erhalten die Berufung, trotz ihrer gottgegebenen Verschiedenheiten und unter Bewahrung derselben zu dem einen und universalen Gottesvolk der Kirche zusammenzuwachsen. Der Heilsplan Gottes mit der Menschheit ist durch die Erlösung neue Wirklichkeit geworden, das eine Gottesvolk des Neuen Bundes ist entstanden.

Ergebnis

Ist die Völker- und Sprachenvielheit also Schöpfungstat oder Sündenfolge? Mögen auch die Interpretationen des Berichtes vom Turmbau zu Babel weit

²⁶ Vgl. Gen 3, 22 f. und 11, 6 f.

²⁷ Ähnlich hat der Autor von Gen 1 die kosmogonischen Anschauungen seiner Zeit verwendet, nicht um eine geologische Erklärung über die Entstehung der Welt zu geben, sondern um das Verhältnis der Welt als Schöpfung zu Gott, dem Schöpfer, konkret zu schildern.

²⁸ A. Strobel OMI, Unveröffentlichtes Manuskript über die biblische Urgeschichte. Hünfeld 1953.

auseinandergehen und die Antworten der Exegeten sich widersprechen, die positiv-optimistische Deutung dieser Vielheit durch die neuesten Exegeten ist doch so eindeutig, gut begründet und mit den Ergebnissen der Profanwissenschaft übereinstimmend, daß kaum noch ein Zweifel möglich bleibt. Die Vielfalt und Mannigfaltigkeit der Völker und Sprachen haben sich entwickelt aus einer schöpferischen Zielstrebigkeit heraus, sind segensreiche Schöpfungstat. Dem Missionar bleibt also das unverdächtige Recht, ja die gottgewollte Pflicht, Volkstum und Volkssprache in seinen Missionsgebieten zu pflegen und als hohe Werte und Reichtümer, die der Schöpfer den Menschen schenkte, zu achten. Mag der in Sünde gefallenen Menschheit auch oft die innere Gesinntheit fehlen, in der Vielheit die Einigkeit und den Frieden zu bewahren, der katholische Missionar verkündet und vermittelt eine höchste Einheit in der Vielheit durch „einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (Eph 4, 5). In der einen katholischen Kirche, in der der Pfingstgeist der Liebe und Einheit unaufhörlich wirkt, fließen die Quellen der Kraft, die auch ein sündiges Geschlecht befähigen, in der gottgewollten Vielheit der Völker und Sprachen zur gottgeschenkten Einigkeit zurückzufinden. Diese Möglichkeit zu vollziehen, bleibt unsere Aufgabe, solange Menschen und Völker noch auf dem Wege sind in jene „große Schar . . . aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen“, die steht vor dem Throne und vor dem Lamme (Apoc 7, 9—10).

P. DR. BENNO M. BIERMANN OP

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR
MISSIONSWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGEN

in Münster, am 28. Mai 1953

Zugegen waren: Der stellvertretende Vorsitzende, Prof. Dr. Thomas Ohm; der Schatzmeister Prälat Johannes Solzbacher; der Schriftführer P. Dr. Benno Biermann OP; Prof. Dr. Max Bierbaum; Prof. Dr. J. Steffes; P. Dr. A. Freitag SVD, Steyl; P. A. Otto SJ, Bonn; Jos. Peters, Aachen; P. Ernst Borgmann SVD, Geilenkirchen; P. Joh. Braam MSC, Hiltrup; Regierungsdirektor Dr. Deutzmann, Stolberg; Frein Gabriele von Dorth, Koblenz-Pfaffendorf; Prof. Gebhard Frei SMB, Schöneck (Schweiz); P. Odilo Gerhard OFM, Salmünster; P. Dr. Gregor van Breda OMCap., Tilburg; B. Herre, Rottweil; P. Prior Venantius Günther OP, Düsseldorf; Ludwig Hofmann, Freiburg; Dr. Eduard Hüffer, Münster; P. Paul Koppelberg CSSp., Aachen; P. Dr. Karl Müller SVD, St. Augustin; P. Joseph Rath CSSp., Knechtsteden; Frz. Füssel, Berlin-Bonn, Caritas-Direktor in Berlin.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Prof. Ohm die Anwesenden und machte ihnen die traurige Mitteilung, daß der derzeitige Vorsitzende des Institutes, S. Durchlaucht Fürst Erich von Waldburg zu Zeil und Trauchburg, am 24. 5. dieses Jahres 1953 einem Autounfall zum Opfer gefallen und in Leutkirch verstorben ist.

Auf Ohms Antrag wurde dann einstimmig Herr Prälat J. Solzbacher als einstweiliger kommissarischer Erster Vorsitzender erwählt. An seiner Stelle wurde als kommissarischer Schatzmeister P. Paul Koppelberg einstimmig erwählt. Stell-